

Schriftfarben der Kapitelbezogenen Schlüsselcharaktere:

Jester Hesorth

---

# DAS 7TE ELEMENT

Von: Truncatus

## Kapitel 2 - Soldatenleben

Liebes Tagebuch,

Dies ist der erste Eintrag in dieses Buch. Ich hoffe, es macht dir nichts aus...

*“Was zu Teufel denke ich mir eigentlich? Es ist ein verdammtes Tagebuch und nichts, was irgendwie denken kann.”*

Mit Kopfschütteln setzte er mit seinem Schreiben fort.

Nun sind seit meinem Einzug ins Militär viele Monate vergangen. Ich habe an einigen Einsätzen teilgenommen, dort gekämpft, getötet und überlebt. Obwohl ich mir seit geraumer Zeit einen guten Stand in meiner Gruppe erkämpft habe, so fühle ich mich nach wie vor nicht wohl. Der Gedanke, anderen Menschen das Leben zu nehmen ist komisch. Ich muss immer an meinen Vater denken. Es tat mir weh, als er mir genommen wurde. Ich selbst hatte den Schmerz des Abschieds empfangen und nun stehe ich da und töte Menschen, weil es mir befohlen wird. Die Beweggründe meiner Vorgesetzten bleiben mir noch immer verborgen. Wenn ich doch wüsste, warum es getan werden musste. Irgendwie bereitet es mir ja Freude, aber dann denke ich an meine eigene Seite. Wir sind doch auch nur Menschen. Warum gibt es nur all das Elend?

Jester erschrak. Er konnte nicht glauben, dass er so etwas schreiben konnte. Nach all dem, was geschehen war, empfand er schließlich dieses unangenehme Gefühl, was ihm peinigte. Das Gefühl der Reue. Das Gefühl bereitete Jester immer große Probleme.

“Wie könnte ich es auch nur wagen, Reue zu zeigen? Ich morde, weil man es mir sagt. Ich habe bisher nicht wirklich darüber nachgedacht. Es ist irgendwie verwirrend.”

Es ist mir noch immer nicht möglich, dieses Gefühl in Worte zu fassen, was mich täglich dabei begleitet. Ich hätte gerne Leonie dazu angesprochen, doch ich bin zu feige und zu unentschlossen, es zu tun. Sie würde mich wohl auslachen, wenn sie mich so verlegen sehen würde. Ich wäre wohl sehr erbärmlich dabei, irgendwelche Bedenken zu zeigen, nur um am nächsten Tag wieder auf Befehl zu morden. Es gab Momente, wo ich mit dem Gedanken gespielt habe, aufzuhören, meine Sachen zu packen und zu gehen, doch dazu habe ich nicht den Mut und die Hoffnung. Zudem habe ich nichts, was ich nachweisen könnte. Ich habe keinen Schulabschluss, keine Chance, etwas aus mir zu machen. Ach was rede ich da? In einer Welt wie dieser gibt es ohnehin keine Zukunft für einen Träumer wie mich.

Jester setzte aus. Für den Augenblick war es eine neue Erfahrung, doch dabei empfand er Zorn. Zorn darauf, dass er Erinnerungen aufgerufen hatte, die er nie wieder herauskramen wollte. Er legte sein Tagebuch wieder auf sein Nachtschränkchen. Er konnte nicht still liegen. Er stand nochmal auf und schweifte mit seinen Augen durch sein Zimmer. Er erinnerte ihn immer an seine gemeinsame Zeit mit seinem Vater. Sein altes Zimmer hatte die selbe Einteilung der Möbel. Er kann sich noch daran erinnern, wie er mit ihm zusammen die Hausaufgaben gemacht und ihn immer ermahnt hatte, erst rausgehen zu dürfen, wenn diese nach seinen Vorstellungen erledigt waren. Er hatte ihn damals immer dafür gehasst, dass die Väter seiner alten Mitschüler aus der Grundschule nie so streng mit ihnen waren, doch heute würde er es sich wünschen, dass sein Vater noch leben würde, damit er ihn anschreien könnte.

Er fing an, in seinem Zimmer hin und her zu laufen. Es ist soviel, was ihn keine Ruhe lässt und er kommt einfach nicht auf einen Punkt. Er ging ins Badezimmer und richtete sein Gesicht auf einen Spiegel, welches auf seiner Augenhöhe an der Wand angebracht war. Er musterte sich und seinen eigenen Ausdruck, während er so nachdachte. Er sah ein bleiches Gesicht mit kurzen dunklen Haaren, blauen Augen und dicken Augenringen darunter.

*“Es ist schon immer wieder komisch, dass die Welt vor einer halben Stunde noch in Ordnung war.”*

Er ließ sich langsam auf den Toilettensitz sinken, das Gesicht auf den Händen aufgelegt.

Er erinnerte sich wieder an seinen letzten Moment, den er zusammen mit seinem Vater verbrachte. Es war an einem sonnigen Abend auf einem kleinen See. Sie saßen zusammen in einem Ruderboot und angelten. Es war eine schöne Zeit, da er sich in den Sommerferien befand. Die Freizeit war schon immer sein schönstes Gut. Zudem mochte er die Wärme an diesen Monaten. Als sie dann zu zweit da vor sich hin saßen, sprach er seinen Vater an.

”Papa? Warum bist du eigentlich Soldat geworden? Es ist doch gefährlich. Kannst du denn keinen anderen Beruf nehmen?”

An das Gesicht seines Alten konnte sich Jester nicht mehr ganz erinnern. Es war leicht verschwommen. Die wahren Gesichtszüge konnte er sich einfach nicht mehr ausmalen.

”Nun, Sohnmann. Es ist schwer, es so zu erklären, dass du es verstehen könntest, aber ich will es mal versuchen. Weißt du, im Kampf geht es um Ehre, um Stolz, Mut und was halt so dazugehört, wie die eigene Befriedigung des Geistes und die Genugtuung, der Beste zu sein. Ich war nie der Mensch, der anderen untergeben war. Ich wollte immer zeigen, dass ich was Besseres bin. Als Mann musst man immer zeigen, wer man ist und dass man dich zu achten hat. Deshalb möchte ich auch, dass du immer dein Bestes gibst. Eine gute Bildung ist sehr wichtig und du musst die Chance ergreifen, solange du sie noch hast.”

”Aber was ist, wenn dir etwas passiert?”

Die Miene seines Vaters verfinsterte sich.

”Das mag jetzt sehr albern klingen, aber ein wahrer Soldat sucht sich seinen eigenen Weg, um zum Sterben. Was glaubst du, wen du hier vor dir hast? Einen Loser?” sagte er mit einem energischen Ton. Jester bekam es mit der Angst zu tun.

”Ich... ich wollte dich nicht...”

”Oh Mann. Jetzt sieh dich an. Du darfst bei so etwas nicht gleich anfangen, zu heulen. Hör mal. Ich bin ein guter Soldat. Ich werde nicht sterben. Nicht so ohne Grund. Also mache dir keine Sorgen. Was wirst du denn ohne mich machen, mhh?”

”Ich...keine Ahnung...hey. Achtung!”

Die Leine seines Vaters begann, zu zittern. Schnell griff sein Vater nach der Angel und begann, zu kurbeln, doch es war zu spät. Der Fang konnte noch entweichen.

”ARGH! Scheiße!”

”Bitte sei nicht so wütend, Papa. Wir können doch noch...”

Den Rest des Satzes konnte Jester nicht mehr aussprechen. Denn sein Vater drehte sich wutverzerrt zu ihm um und hatte Ihm mit voller Wucht eine gescheuert. Jester fiel vor Schreck, Schmerz und Wucht von seinem Sitzplatz und landete unschön auf dem Bogen des Bootes. Der Schmerz hatte seine Sinne beraubt.

”Idiot! Hättest du nicht schneller sein können? Jetzt haben wir nix zu essen. Schönen Dank.”

”Aber Papa...” sprudelte es Jester noch undeutlich aus seinem Mund.

”Stell dich nicht so an. Das war ein Klaps. Musst du denn immer gleich heulen?”

Jester sah nur noch rot. Er stand ruckartig auf und sprang mit all seinen Klamotten über Bord. Mit schmerzender Backe schwamm er ans Ufer. Er war von Unverständnis und Wut übermannt worden und wollte nur noch weg. Sein Vater stand wütend auf und erblickte ihn schließlich nahe des Ufers.

”Was soll die Scheiße?. Du kommst sofort wieder zurück!!!”

Als Jester dann am Ufer ankam, drehte er sich zu dem Boot, auf dem sein Vater saß und schrie aus vollstem Halse:

**”ICH HASSE DICH!”**

Anschließend drehte er sich um und rannte davon.

Die Erinnerung verblasste langsam vor sich hin. Er wusste noch, dass keiner mehr Zuhause war, als er ankam. Offenbar war sein Vater bereits wieder gefahren, um seinen Dienst anzutreten.

Ein Piepsen unterbrach seine Gedankengänge. Die Armbanduhr an seinem rechten Arm hatte zur vollen Stunde geschlagen. Er schaute nach vorne und sah die offene Tür des Badezimmers.

**“Oh, Mist. Es ist schon spät. Ich sollte schlafen gehen.”**

Als Jester sich dann in sein Bett fallen ließ, dachte er wieder an seine Erinnerungen mit seinen letzten Momenten die er mit seinem Vater verbrachte. Er litt unter dem Aspekt, dass sie durch den Konflikt auseinandergingen. Was würde er dafür geben, sich bei ihm zu entschuldigen, aber dann kam wieder der Hass in ihm hoch. Sein Vater war sehr aggressiv und schnell handgreiflich, wenn man ihn kränken würde. Jester wusste das. Deshalb sprach er immer sehr vorsichtig mit seinem alten Herrn. Doch er war ebenfalls wütend, dass er immer die Schuld für alles bekam. Er konnte schließlich nicht zaubern und Wunder vollbringen. Mit diesen Gedanken schlief er langsam ein, wie immer zu dieser Zeit. Es verging kaum eine Nacht in diesen Monaten, an denen er nicht daran denken musste.

Am nächsten morgen wachte Jester leicht gerädert auf und starrte noch etwas benommen auf sein Tagebuch. Erst langsam, dann aber immer schneller kamen ihm wieder die Gedanken vom gestrigen Abend hoch. leicht daneben schaute er anschließend auf seine Uhr.

***“Mmmh. Wir haben 07:18 und um 12 Uhr könnte ich mich für den Wachdienst melden. Also habe ich noch etwas Zeit. Okay.”***

Jester zog sich die Klamotten von gestern an, nachdem er sich im Bad fertig gemacht hatte und verließ abschließend sein Quartier.

Es war nicht sonderlich viel los da unten. In Ruhephasen fuhren die meisten Soldaten nach Hause oder vertrieben sich die Zeit an der Oberfläche, um irgendwelche Dummheiten anzustellen. Keiner hielt es wirklich lange da unten aus. Die Luft war stickig, Räume künstlich und schwach beleuchtet und die Betonwände vom Nikotin der Zigaretten gelblich gefärbt. Die ungesunden Lebensumstände schlugen schon vielen Neulingen aufs Gemüt und Jeder von ihnen hatte schon die Phase, in der sie an die Decke gingen, da alles so trostlos war. Auch Jester machte dies durch. Damals teilte er sich das Zimmer mit vielen Erwachsenen und musste sich unterordnen. Er schlief immer auf dem Fußboden, welcher schmutzig war, da sich kaum Jemand für die Sauberkeit des Zimmers interessierte. Die Wände waren ungeschmückt und mit einigen Rissen und Schusslöchern versehen. Er machte sich schon lange keine Sorgen mehr, dass eines Tages alles in sich zusammenbrechen würde. Er selbst hatte jetzt nur noch Hunger. Jester entschied sich daher, über dem schnellsten Wege zur Rationenausgabe zu gelangen. Sein Weg führte durch eine große Hallenanlage, welche hauptsächlich aus Hürden, Zielscheiben, Waffenkisten und großen Scheinwerfern bestand. Es war eine Halle, die an Ausstellungshallen von Messen erinnerte, nur war dieser aufgrund des Platzverbrauches nicht so hoch. Die Luft roch sehr verbrannt und war ziemlich staubig. Die wenigen noch intakten Luftzirkulierer konnten mit der großen Menge kaum mithalten. Manchmal rieselte es Staub und kleine Steinen von der Decke, da offenbar Niemand Notwendigkeit fand, sich darum Sorgen zu machen. Jester hasste es, wenn er nicht den Himmel sehen konnte. Ohne einen guten Grund darf sonst Niemand einfach so an die Oberfläche. Es bestand jederzeit die Gefahr eines Angriffes. Daher wollte Jester unbedingt zur Wacheinteilung an der Oberfläche, damit er wenigstens einen Vorwand hatte, nach oben zu kommen. Auch wenn es Soldaten gab, die nach Hause fahren, so geschieht das nicht im Verband, sondern eher einzeln, um weniger Aufsehen zu erwecken. Auf seinen Weg durch die große Halle sah er einzelne Gruppen von Jugendlichen, die das Morgenjogging antraten, Gruppen von Soldaten, die sich gerade an den Schießständen beweisen sollten und den Ein oder Anderen Soldaten, der dabei ist, neue Manöver zum effizienteren Überwinden von Hindernissen zu testen.

Jester war schon lange nicht mehr hier gewesen. Er war eigentlich schon immer fit in solchen Übungen und fand es immer sehr überflüssig, seine Zeit mit Testobjekten zu verschwenden. [“Dummys schlagen nicht zurück. Wo ist da der Lerneffekt?”](#) sagte er immer. Jeder Soldat hätte für die Ungehorsamkeit eine schmerzvolle Strafe über sich hätte ergehen lassen müssen, doch Jester bewies bereits, dass er immer fit war. Immer bereit, für sein Leben zu kämpfen. Die Akten über Ihn sprachen eine mehr als deutliche Sprache. Es wurde keine Fragen mehr gestellt.

Er bog um die Ecke ab und sah eine Gruppe von jugendlichen Soldaten seines Alters an einer Mauer gelehnt über Ihre Taten sprechend, als diese plötzlich auf Jester aufmerksam wurden. Jester bekam es mit der Angst zu tun. Es war dieses Gefühl, was er so oft hatte, wenn eine Mehrheit von Leuten einen anstarrten. Er wusste, was das hier unten bedeutete. Sie hatten nichts Gutes mit Ihm vor. Einer von Ihnen begann schließlich, zu sprechen.

“Sieh mal einer an. Steißers kleiner Arschkriecher.”

Jester fand keine wirkliche Antwort darauf. Es war einfach, große Reden zu schwingen, wenn man die Überzahl an seiner Seite hatte, doch auch im rauen Zerkampf im Boxing der verbalen Schlagfertigkeit war er nie der Sieger. Oft fehlten ihm die richtigen Worte zur rechten Zeit, oder waren es Worte, die sein Gesicht eher in den Schlamm drücken konnten, als er sich vorstellen konnte. Oftmals fehlte ihm auch der kühle Kopf, um mit Leuten freundlich zu reden, bei denen man sofort wusste, worauf diese aus waren. Er fühlte den Zorn schon in ihm aufsteigen. Die Sticheleien gingen weiter.

“Was ist los? Zu viel Schiss, wenn der Macker nicht an deiner Seite ist, hä?”

“Das sagt gerade der, der nur ne große Fresse hat, wenn seine Freunde ihm dabei Händchen halten.”

Er wusste sofort nach dem Aussprechen, dass es ein Fehler war, so was zu sagen und spürte, wie sich zusätzlich zu seinem Zorn die Angst in seinem Körper breit machte.

“Was, Du kleiner Pisser? ” und der Anführer ging mit gehetzten Schritt auf Jester zu. Seine Freunde schauten nur zu und wollten eine Schlägerei sehen. Jester reagierte sofort.

Der Angreifer holte zu einem Faustschlag aus, welchen Jester knapp ausweichen konnte. Er hingegen setzte auf einen präziseren Angriff. Er konterte mit einen Faustschlag mit hervorgebogenen Zeigefinger, der seinem Angreifer ins Auge stechen sollte. Der Faustschlag glückte und der Anführer taumelte. Anschließend beendete Jester den Kampf in dem er seinen Gegner gegen den Kehlkopf trat, was ihn zu Boden warf. Seine Freunde sahen den Kampf als aussichtslos, worauf sie ihren Kumpel rächen wollten. Jester war zwar ein guter Kämpfer, doch gegen eine Überzahl hatte er keine Chance. Er konnte nur wenige Sekunden widerstehen, bis schließlich kritische Treffer eingesteckt wurden, welche ihm nun zu Boden sacken ließen. Er steckte nach und nach immer mehr Treffer ein und hatte wenig Hoffnung auf einen guten Ausgang dieses Konflikts.

“HEY, BITCHES. WEG VON IHM!”

Ein dürrer blondgefärbter Typ in Soldatenhose und Muskelshirt, welches eine gesiebte Form besaß, kam gerade um die Ecke und erblickte dieses Schauspiel. Mit einer lässigen Bewegung zückte er seine beiden Maschinenpistolen und richtete die Läufe auf die Meute.

Es war Jesters Kamerad Joey, der nun mit seiner Mimik die Gruppe dazu aufforderte, von Jester abzulassen.

“Wenn Ihr ein Problem mit fairen Kämpfen habt, dann erlaubt mir, mitzumachen, ihr Spacken.”

drohte Joey und hielt seine Maschinenpistolen auf die Gruppe gerichtet.

“Woah. Chill mal. Wir wollten keinen Ärger, man.” stammelte einer der Gruppe, mit einem verängstigten Blick auf die Läufe, welche auf ihn gerichtet waren.

“Dann verpisst euch. HEUTE NOCH !!!”

Die Gruppe schaute Joey böse an, als sie zunächst rückwärts, aber schließlich wegdrehend, die Halle verließen.

“Aaaaaaaaaw yeeeeeeaaah, maaaaan. Das war geil.” und fing an, wie ein Saufkumpane schrill zu lachen. Ein wirklicher Kopf war Joey nun wirklich nicht und nahm das Ganze mehr als lustiges Spiel hin. Es war manchmal echt unheimlich, wie er von Spaß sprach, wo er gerade in der Bereitschaft war, eine ganze Gruppe über den Haufen zu schießen(Ja. Er würde es tun und eventuell erst danach über den Papierkram nachdenken). Jester hatte nie begriffen, wie so Jemand hier aufgenommen werden konnte. Joey hatte das Temperament eines Gangsters, die Kälte eines Mafiabosses und doch wieder die Sorgfalt und Rücksicht auf seine Freunde wie ein großer Bruder. Jester hatte die größten Schwierigkeiten mit ihm, ihn richtig zu deuten und einzuschätzen. So kam es schon oft zu ungemütlichen Diskussionen, die Jester glücklicherweise geschickt schlichten konnte. Denn eines wusste Jester über Joey ganz genau: Er war sehr naiv.

Hier unten gab es nur selten Kontrollen über die Verfassung der Soldaten. So kam es oft vor, dass es genug Rowdies gab, die mächtig Stress verursachen. Diese wurden auch darauf hin ausgepickt, um sie so oft wie möglich in Einsätze zu schicken. Das hatte mehrere Vorteile. Zum Einen waren sie so beschäftigt und lassen den Rest in Frieden. Zum Zweiten wurden sie ausgepowert und daher ruhiger. Zum Dritten aber(Was man am Liebsten hatte) hofften sie, dass sie die ersten waren, die draufgingen, damit die besseren Soldaten eine höhere Überlebenschance haben. Auch Joey war solch ein Kandidat, doch er schien einen Pakt mit dem Teufel zu haben, weil er es, so wie Jester, immer wieder schaffte, aus den ausweglosesten Situationen heil heraus zu kommen. Auch wenn Jesters Talent von Joey regelrecht umschwärmt wird, so ist Joey mit Jester auf dem gleichem Level und das wusste Jester wohl besser als Joey selbst.

Nachdem Joey sich wieder gefangen hatte, wandte Joey sich zu Jester, der sich gerade schmerzkrümmend aufrichtete.

”Iceland, Alter. Du bist echt mal cool, wie du die auseinander genommen hast. Klar, die hätten dich platt gemacht, aber du hast dich voll gut geschlagen. Hast ganz schön was aufs Maul bekommen. Komm mit. Ich bring dich zu nem Sanni, Alter.”

Ehe Jester noch irgendwie widersprechen konnte, wurde Jester auch schon von Joey Hochgehievt und weggeschleift. Diese direkte Art hatte Joey schon drauf, als Jester und er sich das erste Mal trafen.

”Ersthaft, Joey. Sei froh, dass sonst Niemand das gesehen hat. Das richten einer Waffe auf seine eigenen Kameraden kann dich echt in Schwierigkeiten bringen.“

”Hahaha. Willst du mich verarschen? Wem zum Teufel interessiert DAS denn? Gestern hatte ein LKW-Fahrer einfach einen unserer Leute zusammengeprügelt, weil er sein Fahrzeug angerotzt hatte. Der lag da erstmal rum, bis mal einer kam, um Ihn aufzusammeln. Glaubst, du das der Typ überhaupt nen Anschiss kassiert hat? Nix, Alter.“

*“Ist es wirklich schon so schlimm geworden?...”*

Das waren solche Momente, wo er es selbst mit der Angst zu tun bekam. Wenn er sich selbst nicht mehr so sicher sein konnte, dass man Ihm bald die Türe eintritt...

Einige Minuten nach der Auseinandersetzung erreichten die Zwei schließlich die Krankenstation.

Es fiel Jester schwer, seine Schmerzen zu verbergen. Er hatte sich einige Schrammen und Blutergüsse eingehandelt. Zudem stach es Ihm an den Rippen.

”Danke, Joey. Wer weiß, was passiert wäre, wenn du nicht gekommen wärest.“

”Na laufen könntest du wohl dann net mehr. Hahahaaa.“

*“Was für ein Arschloch...”* dachte sich Jester schmunzelnd, als er diese schadensfrohe Lache von Joey hörte. Es fiel Ihm schwer, nett zu ihm zu sein, doch hatte Joey wohl irgendwie Recht. Es war dann wohl Unglück im Glück, dass es ausgerechnet er gewesen war, aber er hatte gerade andere Sorgen. Seine Schmerzen bereiteten Ihm einen ganz schönen Frust. Er hasste es, Schmerz zu empfinden. Sowohl im Geiste, als auch körperlich.

Aus der Türe trat nun endlich eine Person, die sich Jester annahm. Es war eine kleine Frau mit braunen Haaren und einigen Sommersprossen an der rechten Wange. Zudem hatte sie eine kleine Lesebrille angelegt. Der Rest Ihrer Freizeitkleidung wurde mit einem leicht zu groß geratenen Arztkittel bedeckt, den sie sich übergeschmiegt hatte. Erleichtert sprach Jester mit Ihr.

”Dr. Shelley. Lange nicht mehr gesehen.“

Die Frau mit Kittel schaute zuerst zu Jester und schließlich zu Joey.

”Was habe ich noch gestern gesagt, Joey?“

Jester war etwas verwirrt und schaute den leicht verlegenen Joey an. Er hingegen wirke verlegen, setze aber ein aufgesetztes Lächeln auf.

”Woahwoahwoah. Chill, Baby. Ich tue doch nur meine treue Pflicht als Soldat. Ich wollte nur den verletzten Jester hierhin bringen. Hätte das nicht jeder gute Soldat getan, mmmh?” und setzte dabei ein dämliches Grinsen auf.

Dr. Shelley schweifte Ihren Blick zu Jester und musterte ihn gründlich.

”Mmmh. Ja, dass muss behandelt werden. Du kommst besser gleich mit.”

Sie war noch nie eine Person, der langen Reden. Das wurde Jester schon bald klar. Zu Beginn seines Dienstes war er ein häufiger Kandidat, der verarztet werden musste. In der Zeit wurden Jester und Shelley gute Freunde. Es war Jester immer unangenehm gewesen, im Winden seiner Schmerzen, der guten Frau detailliert zu erklären, wie es eben zu diesen Verletzungen kam. Über Shelleys Vergangenheit ist nur wenig bekannt und wirklich gesprächig war sie leider nicht. Manchmal hatte Jester dieses Gefühl, als würde sie den Job hier hassen und dennoch war sie eine Person, die Ihre Aufgabe hier sehr ernst nahm und härter arbeitete, als die meisten Ärzte hier. Joey merkte, dass er so langsam fehl am Platze war.

”Naja. Ich zieh dann mal weiter. Viel Spaß, Alter.” und zog auch schnell von dannen.

”Warte. Ich...”

Zu spät. Ehe sich Jester verabschieden konnte, war Joey bereits in Windeseile verschwunden. Jester wollte sich gar nicht ausmalen, was wieder vorgefallen war. In der gesamten Kampfeinheit war bereits bekannt, dass Joey in Dr.Shelley verknallt war und er ließ keine Gelegenheit aus, sich irgendwie vor Ihren Augen gut zu verkaufen. Doch Shelley war kein Dummchen. Sie ließ keine Gelegenheit aus, Joey ins offene Messer rennen zu lassen, damit er sich immer schön lächerlich machte. Jester hatte noch nie so eine bizarre Form des gegenseitigen Dominierens erlebt.

Es vergingen nun die Minuten im Behandlungszimmer. Wie auch sonst wurde Jester wieder feinfühlig ausgefragt, wie er denn zu diesen Wunden kam. Jester erklärte, was geschehen war. Die Antwort passte ihr ganz und gar nicht.

“Ja. Das wird echt immer schlimmer mit diesen Nichtsnutzen. Letztens hatte ich erst zwei weitere Opfer solcher Prügeleien behandeln müssen. Was ist das für eine Kampftruppe, die sich von innen kaputtmacht?”

”Ich verstehe, was sie meinen.” sagte Jester in einem leicht gepressten Ton, als einer seiner offenen Wunden mit Desinfektionsmitteln getränkten Wattestücken betupft wurde.

“Aber Sie wissen ja, wie es hier gehandhabt wird. Nach ein paar Einsätzen sind die Wilden gezähmt. So sehe ich das zumindest immer.”

“Ich weiß ja nicht. Es scheint nämlich nicht die Wirkung zu haben, welche man davon verspricht. Ich glaube eher, dass es mit denen immer schlimmer. Du solltest wirklich mehr darauf achten, solchen Leuten nicht in die Arme zu rennen, Jester. Du hattest dieses mal Glück, dass Joey geholfen hatte, aber auch in Zeiten des Kampfes ist man sich selbst sein bester Verbündeter, wenn es hart auf hart kommt.”

”Ich weiß nicht. Ein starker Verband kann Berge versetzen, die ein Einzelner nicht bewältigen kann, wie sehr er es auch versucht aber wie ich sagte. Ich verstehe, was sie meinen.”

Somit verstrichen die Minuten der unangenehmen Behandlung, bis schließlich Dr. Shelley das Handzeichen gab, was darauf hinwies, dass man nun erfolgreich behandelt wurde.

“Sooo. So gut wie neu. Denke an meine Worte, Jester, und gehe diesen Leuten aus dem Weg.”

”Hey. Es ist ja nicht so, als wäre ich aus Spaß in deren Armen hineingelaufen” sagte Jester und untersetzte den Satz mit einem schwachen Lachen.

Jester drehte nun bei und wollte durch den Ausgang treten, als das Telefon, welches auf Shelleys Arbeitstisch stand, anfang, zu klingeln. Sie nahm den Hörer an sich und begann zu sprechen.

”Dr. Julia Shelley hier...oh.Was verschafft mir die Ehre, Herr Steißer?”

Jester hielt an und horchte, was die 2 da gerade am besprechen sind.

”Ja. Er ist gerade hier und wurde eben noch von mir behandelt.”

Sie schaute zu Jester hinüber und gab ein Zeichen, dass er doch näher kommen sollte. Jester kam wieder zurück und stellte sich zu Shelley.

“Mmh.Okay, Sir. Ich werde es weitergeben. Wiederhören.”

Sie legte den Hörer wieder auf die Klinke des Geräts.

“Was ist los, Doktor Shelley?”

”Nichts Schlimmes. Herr Steißer muss wohl von deinem Vorfall erfahren haben und möchte dich nun in seinem Büro sprechen.”

“Da habe ich gar nicht mal so was dagegen. Man sollte ihn mal sowieso über die momentanen Zustände aufmerksam machen. Er ist ja jetzt schließlich der Kopf des Ganzen.”

Dr. Shelley musste schmunzeln.

”Ich bezweifel ja stark, dass ihn das überhaupt interessiert. Er ist doch viel zu sehr mit seinen Fantasien beschäftigt.”

Jester wusste, was sie damit meinte. Steißer hatte sehr große Visionen. Das musste Jester Ihm lassen, doch wie das halt bei so etwas üblich war, übernimmt man sich dabei sehr schnell und verliert die Sicht zur Realität. Die Welt hatte sich in den letzten Jahren sehr stark verändert. Als damals die Finanzmärkte gnadenlos zusammenbrachen, begannen die Menschen, sich zu reformieren, zu rebellieren. Als schließlich die Wirtschaft und der Handel vor die Hunde ging, war das Unheil nicht mehr aufzuhalten. Die Panik entfachte in dem Herzen der Bevölkerung und es begann der Weltkrieg um die letzten Ressourcen. Jeder wollte überleben und tat alles, um sich zu retten. Einige plünderten, Andere gruppieren sich, um gemeinsam Teile der Welt an sich zu reißen und der Rest schaute nur zu und wusste nicht, was aus ihnen wird oder ob sie den nächsten Tag noch erleben würden. Wenn ein Lebewesen mit dem Rücken zur Wand steht, dann ist es zu allem bereit. Das sagte Ihm schon einst sein Vater.

Die einst so großen Leute und Milliardäre suchten selbst nur noch das Weite, um sich und Ihr Vermögen zu retten. Das Unheil ähnelte sich einem atomaren Krieg. Weltstädte waren die Zielscheiben und Epizentren der Apokalypse. Schließlich waren die Karten neu gemischt und eine neue Ordnung stieg aus den Trümmern empor. Eine Ordnung des Krieges und das war keine Humane. Jester hätte von all dem wenig bis gar nichts mitbekommen, wenn man nicht hier und da davon sprach und 1 und 1 zusammenzählte. Steißer selbst hatte den Beginn dieses Unheils erlebt und sehnt sich eben nach der Welt, die wieder so war, wo noch nicht die Gier der Menschen die Oberhand gewann.

Viele seiner Anhänger glauben aber selber nicht mehr daran, doch Steißers Wille war ungebrochen. Seitdem arbeitete er daran, die neuen Herrscher zu stürzen, um den Frieden wiederherzustellen. Jester selbst hoffte es auch, da er das ständige Töten auch nicht mehr sehen wollte. Daher hielt er aus Trotz zu Steißer.

”Mag sein, aber ich glaube in dem Punkt an ihm. Wir sollten lieber zusehen, dass wir zusammen das Ruder endlich drehen können. Das sollte auch dieses Chaos innerhalb der Einheit beseitigen, finden sie das nicht auch?”

Und mit diesen Worten trat er durch die Türe und Dr. Shelley wandte sich seufzend wieder Ihrer Arbeit zu, da Sie wusste, dass die sich da nie einig werden konnten.

**Weiter zu Kapitel 3 - Der Ernst der Lage**